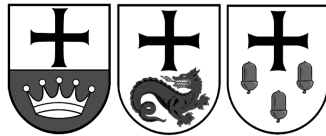


Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 101

2/2016

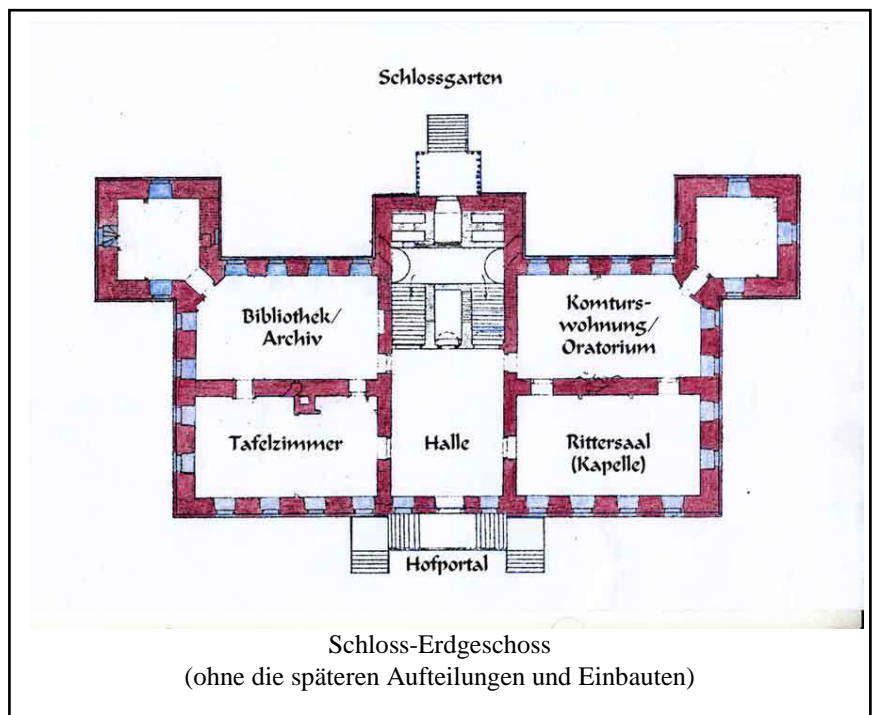
Das Mülheimer Schloss der Deutschordensritter II

Die frühe Geschichte (1690 – 1714)

Landkomtur Wilhelm von Plettenberg-Lenhausen zog im Jahre 1690 in das von ihm vollendete Mülheimer Schloss ein. Zwei Jahre zuvor, nach dem Tode seines Vorgängers Franz Wilhelm von Fürstenberg, hatte er das noch unfertige Haus übernommen. Mit dem innen und außen vornehm gestalteten Barockschloss besaß nun mit dem Landkomtur auch die Ordensballei Westfalen eine ihrer Würde und Stellung angemessene Residenz. Im Möhnetal mit seinen niedrig geduckten Fachwerkhäusern wirkte der mächtig aufragende Bau wie ein fremdartiges Monument. Die Kirchspielbewohner sahen aber in dem Schloss nicht nur bestaunte Architektur, sondern auch das neue Zentrum ihrer Obrigkeit und Herrschaft. Der Landkomtur war der Grundherr aller Höfe und Hausstätten des Kirchspiels, und damit all seiner Einwohner. Nur wenn sie ihren Abgaben und Diensten gegenüber der Kommende pflichtgetreu nachkamen, konnten sie ihrer Bleibe auf den Hausstätten sicher sein. Mit etlichen zugehörigen Höfen in Allagen und auf der Haar reichte der Einfluss der Kommende noch über die Kirchspielgrenzen hinaus. Die Einwohner von Mülheim, Sichtigvor und Waldhausen verharteten aber keineswegs angesichts ihrer Abhängigkeit in scheuer und demütiger Distanz zum Schloss. Vor allem die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen ihnen und der Ökonomie der Kommende sorgen für nie abbreißenden Verkehr miteinander. Die Knechte, Mägde und sonstigen Bediensteten stammten überwiegend aus den drei Kirchspieldörfern. So waren die Leute des Kirchspiels mit den Verhältnissen der Kommende bestens vertraut, und schon bald nach dem Bezug des Schlosses wussten sie von der für sie unfassbar reichen Ausstattung und Einrichtung in dessen Innern.

Das Erdgeschoss – Halle, Rittersaal, Tafelzimmer

Durch das Hofportal betraten Gäste und Besucher des Schlosses unmittelbar die große Eingangshalle. Diese ging nach hinten in das Treppenhaus und den Gang zum Schlossgarten über. Gleich zu beiden Seiten des Haupteingangs öffneten sich die Türen zu den bedeutendsten Räumen des Hauses. Rechts – zur Klosterzeit ab 1866 die Kapelle – lag der Ritter- und Speisesaal, im Deutschen Ritterorden auch „Remter“ genannt. Links im Empfangs- und Arbeitszimmer des Landkomturs, nahm dieser gewöhnlich mit den anwesenden Herren des Hauses an zwei Esstischen die Mahlzeiten ein. In diesem aufwändig mit rotem und weißen Tuch ausgeschlagenen „Tafelzimmer“ befanden sich dann noch zwei Teetische mit entsprechenden Sitzgelegenheiten. Wenn der Landkomtur sich tagsüber im Hause befand, hielt er sich meistens hier an seinem Schreibtisch auf. Das Verzeichnis der Generalvisitation von 1711¹ nennt für das Tafelzimmer noch einen eingemauerten Schrank, einen Ofen und die einzige Standuhr des Schlosses, deren Schläge nachts durch das Haus hallten. Auch ein länglich großer Spiegel, damals nur für Reiche erschwinglich, zierte noch neben Wandbildern diesen Raum. Das Tafelgeschirr des Mülheimer Schlosses bestand für Herr und Knecht aus Zinn. Die vornehmen Herrschaften tafelten allerdings mit englischem Blockzinn. In dieser Qualität gab



¹ Staatsarchiv Münster, Die Landkommende Mülheim, Generalvisitation 1711, Nr.115

es allein 48 Teller mit dem Wappen des Wilhelm von Plettenberg, dazu, laut Verzeichnis, das Besteck, Schüsseln, Vorschneidmesser, Salzfässer, Butterdosen, Flaschen und Kerzenleuchter.

Remter und Rittersaal

Bei hohem Besuch und größeren Gesellschaften deckte die Dienerschaft die Tische im Remter mit teurem Tafelsilber. Die Mülheimer Kommende hatte seit dem Dreißigjährigen Kriege vor allem durch die Komture Fürstenberg und Lichtenstein einen wahren Schatz an Silbersachen angehäuft. In der Mitte der festlich gedeckten Tafel blinkte ein silberner Tischkranz, inmitten dessen stand bei besonderen Gelegenheiten der hohe vergoldete Pokal des Oswald von Lichtenstein, einst Dorfgründer von Sichtigvor. 25 silberne Messer und Löffel trugen Fürstenbergs Wappen. Wenn dann die ebenfalls silbernen Tischleuchter ihr Licht über die Tafel warfen und die beiden Wandspiegel üppig alles vervielfachten, mochte wohl ein Bild fürstlicher Pracht erstrahlen. Dazu verbreiteten die in Gold und Blau gehaltenen Tapeten aus Leder noch barocke Üppigkeit. Wie oft und aus welchen Anlässen dieser Saal sich zu Feier und Fest öffnete, hat keine Chronik festgehalten. Überliefert ist jedoch die jährliche Rittersversammlung im Schloss des Landkomturs, zu der alle westfälischen Komture nebst Begleitung nach Mülheim reisten. Wie bei keinem anderen Ereignis kam der Rittersaal dann – in Erinnerung an längst vergangene Ritterherrlichkeit – zu Glanz und Würden.

Komturwohnung und Bibliothek

Das zugleich im Erdgeschoss liegende Schlafgemach des Landkomturs war edel mit weißgoldenen Ledertapeten versehen. Die mit seidenen Gardinen behängte Bettstatt umgaben bemalte Tapeten. Blaugrüne Glassteine rahmten den wieder als groß beschriebenen Wandspiegel. Ein weiterer schlichter gehaltener Erdgeschossraum dient als Bibliothek und Ordensarchiv. Die Liste der Bücher führt etliche bemerkenswerte Titel an, sie lässt vom Umfang aber nicht auf eine bedeutsame Büchersammlung schließen. Die Archivbestände, seit 1266 gesammelt, sind 1809 mit Auflösung der Mülheimer Kommende in den Besitz des Großherzogs von Hessen-Darmstadt gelangt. Ein Teil davon liegt heute im Staatsarchiv Münster.

Eine größere Kapelle, wie sie die Salesianerinnen 1860 aus dem Remter schufen, gab es nicht, wohl aber einen kleineren Betraum, ein sogenanntes Oratorium. In einem solchen soll schon der Landkomtur von Fürstenberg noch in der alten Komturei gebetet haben. Den ihm zeitweise zugeschriebenen Franziskus-Altar – erst 2014 aus Mülheim entfernt – hat allerdings ein unbekannter Künstler erst 1692 für das Oratorium Wilhelm von Plettenbergs gemacht.



2. Obergeschoss für Ritter und Gäste

Die Räume des zweiten Obergeschosses waren für die ständig im Mülheimer Schloss wohnenden Ordensritter, sowie für die Gäste des Landkomturs vorgesehen. Auch wenn diese Räume nicht so reich wie die unteren ausgestattet waren, so hatte man doch auch hier nicht an Ledertapeten, Kaminen und Seidengardinen an den Bettstellen gespart.

Mezzanin

Dagegen waren die Betten in dem für die Bediensteten reservierten oberen Halbgeschoss, dem Mezzanin, „mit schlechtem alten Zeug behängt“. (Visitationsbericht von 1711) Einige Betten bestanden sogar aus ungehobeltem Holz. Immerhin gäbe es auch hier oben einige Öfen, schließt der Bericht zum „Domestiken“-Geschoss.

Keller – der Bauch des Schlosses

In den Gewölben des weitläufigen Kellergeschosses herrschte zur Mittagszeit und wohl auch sonst das lebhafteste Treiben des ganzen Schlosses. Die Knechte, Mägde und sonstigen Bedienstete, die nicht zum engeren Zirkel des Landkomturs zählten, fanden sich zu den Mahlzeiten hier unten ein. Der Keller barg die Küche mit der noch offenen Herdstelle, sowie die Räume für Vorräte und Hauswirtschaft. Die Mehrzahl der Tafelnden an den Tischen der Kellergewölbe stammte aus den drei Dörfern, und an keiner Stelle zeigte sich die tiefe Verwurzelung der Kommende im Kirchspiel so augenscheinlich wie hier bei den Mahlzeiten - und dazu noch hörbar im lebhaft geführten Möhnetal-Platt.

Das Schloss und das Kirchspiel

Für die Jahre 1719/20 stellte der neue Kommenderentmeister Meyer eine Jahresrechnung² auf, die mit den Ausgaben für das Personal auch die Namen lieferte, so dass wir auch nach fast 300 Jahren wissen, welche Menschen damals das Schloss bevölkerten. Es gelang, die meisten der Genannten einer bestimmten Kirchspiel-Hausstätte zuzuordnen: Der als „Vogt“ mit der Oberaufsicht über die große Kommendelandwirtschaft betraute Johann Caspar Risse stammte aus Rellecken-Hausstätte in Waldhausen. Jürgen Dalhoff von den Sennhöfen war als Vorreiter verantwortlich für Reitpferde und Kutschen. Ihm standen zur Seite als Pferdeknechte die Waldhausener Johann Luig und Ernst Gockel. Auf dem Bock der Komturkutsche saß Johan Ernst Schellewald vom später untergegangenen Mülheimer Schniederhof. Für den 1719 wegen Krankheit ausgeschiedenen Pferdeknecht Ewert Schlieker (Waldhausen) konnte Peter Vahle von der Peterbache in Mülheim einspringen. Der Schniederhof stellte mit Georg Schellewald auch den Kornmesser, der die pünktlichen jährlichen Abgaben (Korn, Eier, Gänse, Wachs ...) der Höfe und sonstigen Hausstätten zu überwachen hatte. Sein ebenfalls angestellter Sohn Johan Jürgen trieb als „Executant“ säumige Geld- und Sachleistungen ein. Noch ein weiterer Schnieder, Adolph, gärtierte im Schlossgarten. Catharina Arends vom Mülheimer Urhof Ising, eine Nachfahrin des früheren Komturs von Schilder, waltete als Haushälterin. Eine ihrer Küchenmägde,

² Staatsarchiv Münster, Die Landkommende Mülheim, Jahresrechnung 1719/20

Margarethe Schraub, entließ sie 1719 ohne Jahreslohn, da 10 Zinnteller fehlten. Ihre Stelle bekam ein Mädchen von den Sennhöfen. Im Molkenhaus, in dem neben der Milchverarbeitung auch gebraut, gebacken und gesponnen wurde, regierte Margarethe Rademacher-Stoffeln aus Sichtigvor. Auch eine Ziermagd kam aus dieser Hausstätte. Aus dem als „Bedienstetendorf“ gegründeten Sichtigvor stammten noch die Viehmagd Lisabeth Fauth-Tigges, der Lakai Franz Elperding-Luttern,³ der Pförtner Jörgen Gude-Jürgens und der Hofknecht Winold Nolte-Winolds. Dessen Vater, Augustin Nolte, war erst im Sommer 1719 beim Heuholen auf dem Ohl vom Wagen gestürzt und verstorben. Sichtigvorer Herkunft waren auch die mehr außerhalb der Kommende tätigen Jäger Nahrat (Hanhermen) und Schmidt (Jaggers), der Hofschäfer Buschkühl (Schepers) sowie der Müller Lenze und der Schmied Wilhelm Hemmis.

Es gab selbstverständlich noch weiter „Domestiken“ die nicht dem Kirchspiel zugerechnet werden konnten, u.a. den „Gänsejungen Puhs“, der sich um die „Vasanen“ zu kümmern hatte und der „alte Soldat Elsche“, der auf dem Ohl Kühe hütete. Für ihn hatte der Mülheimer Schuster Johann Caspar Koch (Johankaspars) ein Paar neue Schuhe gemacht, die in der Jahresrechnung der Kommende auftauchten. Dieser Fall lässt daran erinnern, dass die Kommende nicht nur ihren Festangestellten, sondern auch Handwerkern, Tagelöhnern und anderen im Kirchspiel Verdienst- und Broterwerb ermöglichte. Auch Nachbarorte profitierten von der Mülheimer Hofwirtschaft. So lieferte nach dieser Jahresrechnung Belege Mengen geschmiedeter Nägel, Kloster Odacker Hostien, Soest Wein. Aus Hirschberg benötigte der Hof die Dienstleistungen des Weißgerbers und Abdeckers.



Gravur eines Zinntellers aus der Kommende

Es gab selbstverständlich noch weiter „Domestiken“ die nicht dem Kirchspiel zugerechnet werden konnten, u.a. den „Gänsejungen Puhs“, der sich um die „Vasanen“ zu kümmern hatte und der „alte Soldat Elsche“, der auf dem Ohl Kühe hütete. Für ihn hatte der Mülheimer Schuster Johann Caspar Koch (Johankaspars) ein Paar neue Schuhe gemacht, die in der Jahresrechnung der Kommende auftauchten. Dieser Fall lässt daran erinnern, dass die Kommende nicht nur ihren Festangestellten, sondern auch Handwerkern, Tagelöhnern und anderen im Kirchspiel Verdienst- und Broterwerb ermöglichte. Auch Nachbarorte profitierten von der Mülheimer Hofwirtschaft. So lieferte nach dieser Jahresrechnung Belege Mengen geschmiedeter Nägel, Kloster Odacker Hostien, Soest Wein. Aus Hirschberg benötigte der Hof die Dienstleistungen des Weißgerbers und Abdeckers.

Wilhelm von Plettenberg – Mülheimer Komtur von 1688-1711

Nach all den bisherigen Ausführungen über das Schloss und seine Bewohner, soll endlich der Schlossherr selbst gebührend gewürdigt werden.

Seit der Schlossherr Franz Wilhelm von Fürstenberg 1688 vom Pferd gestürzt und noch in der alten St. Margaretha Kirche beigesetzt war, stand sein 1648 geborener Vetter Wilhelm von Plettenberg an der Spitze der Landkommende. So sehr der tragische Tod des vielleicht hervorragendsten Mülheimer Komturs – kurz vor der Vollendung des Schlosses – die Menschen in Trauer und Besorgnis gestürzt hatte, so erwies sich der Nachfolger als nicht minder tüchtige, außerordentliche Persönlichkeit. Seine freigiebig gespendeten Mittel ermöglichten, den Bau zu beenden und ihm mit gediegener Innenausstattung und Gartenanlage weithin Anerkennung zu verschaffen.

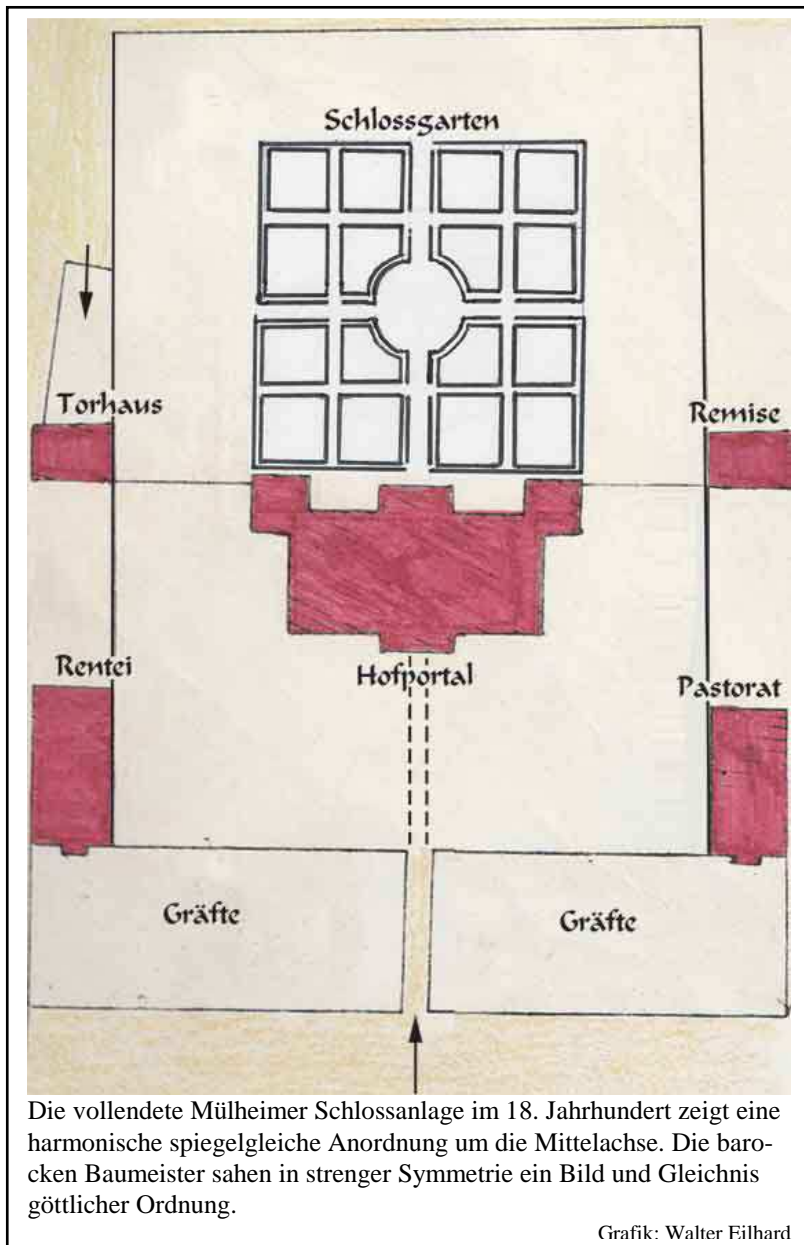
Zur Führung der Landkommende brachte der neue Landkomtur gute Voraussetzungen mit. Mit der Mülheimer Kommende, die ihn einst als Ordensritter aufgenommen hatte, war er durch frühere Aufgaben für den Landkomtur, bestens vertraut. Zuletzt hatte er sogar als Hauskomtur von Welheim selbst eine Kommende geleitet. In geschichtliche Ereignisse war er hineingerissen, als er in den Reichsauseinandersetzungen mit Ludwig XIV als Obrist die münsterschen Truppen anführte. Als Mülheimer Komtur lag seine Hauptaufgabe in der wirtschaftlichen Verwaltung der Kommende. Abgesehen von den aufwändigen Neubauten, Schloss und Kirche ab 1707, verschlang die „Hofhaltung“ mit dem großen Personalbestand, Dauergästen und unvermeidlichen Repräsentationen viele Thaler. Zu den Einnahmen der Mülheimer Kommende zählten die Erträge aus der eigenen Wald- und Landwirtschaft, die Geld- und Sachleistungen der drei abgabepflichtigen Dörfer sowie der übrigen Bauern. Dem Mülheimer Komtur oblag zudem die Sorge um das kirchliche Leben, das Schulwesen und die niedere Gerichtsbarkeit. Nicht zuletzt lagen dem Mülheimer Landkomtur die Belange der Ordensprovinz, der Ballei Westfalen, am Herzen. Dazu gehörte die jährliche Einberufung der westfälischen Ordensritterschaft, des Balleikapitels, nach Mülheim. Für das Kirchspiel war das jährliche Vorfahren so viel vornehmer Adelliger schon immer ein Ereignis gewesen. Nun konnte Wilhelm von Plettenberg dieses auch noch in dem glänzenden Rahmen des barocken Schlosses und seiner Anlagen stattfinden lassen. Sicherlich hat er die erste Schlossveranstaltung, vielleicht noch mit Jagd und Gartenfest, zur stolzen Präsentation der neuen Mülheimer Landkommende genutzt. Die Gäste vertraten die nach dem Dreißigjährigen Kriege verbliebenen sechs westfälischen Kommenden: Osnabrück, Brackel (Dortmund), Malenburg (Vest Recklinghausen) und Welheim. Die St. Georgs-Kommende Münster und die Kommende Duisburg, beide der Landkommende Mülheim zugeordnet, schickten die dort verwaltenden Ritter oder Ordenspriester.

Wilhelm von Plettenberg errichtet die neue St. Margaretha Kirche

Der Landkomtur von Plettenberg gab sich nach Einzug in das Schloss keineswegs mit ruhigem Genuss der gewonnenen Anerkennung zufrieden. Er stellte sich die Aufgabe, eine neue Ordenskirche in Mülheim zu bauen. Die alte St. Margaretha Kirche, schon lange vor den Ordensrittern 1266 genannt, stand südlich des neuen Schlosses, fast am Rand des Kommendebezirks. Möglicherweise war sie zu klein geworden, unübersehbar waren auch Spuren des Alters und Verfalls. Der Visitationsbericht von 1711 klingt alarmierend, wenn darin vor der „ruinösen Kirche“ mit den Worten gewarnt wird, dass „... besonders der Turm so geschädigt und dem Einfall dergestalten nahe sey, daß die Glocken nächstens daraus transferieret und der neue Kirchenbau beschleunigt werden muß, weilen man in der alten des Lebens nicht mehr sicher ist.“

Wilhelm von Plettenberg verlegte den Platz für die neue Kirche aus dem burgähnlich umhegten Kommendebezirk auf die nordwärts angrenzende Anhöhe. Den dabei störenden nördlichen Burggraben, die einst mühsam in den Hang geschnittene Gräfte, zwischen Ordensritterweg und Schützenkamp, ließ er einebnen. Es mag das Kirchspiel verwundert haben, dass der Landkomtur die Kirche nicht dort lassen wollte, wo sie seit Jahrhunderten inmitten der Gräber der Vorfahren gestanden hatte. Genügend Platz wäre dort gewesen, eventuell auch an Stelle des abzureißenden alten Komturhauses. Wilhelm verfolgte mit der Verlegung aus dem Kommendebereich den ersten Schritt zu einer völligen Neugestaltung dieses Geländes. Möglicherweise ging der Plan schon auf Franz Wilhelm von Fürstenberg und seinen Architekten zurück, gleich das ganze Kommendeareal in

³ Sein Leben auf dem Schloss, ausführlich im Heimatbuch „Sichtigvorer Geschichten“ 2006, S.35



Die vollendete Mülheimer Schlossanlage im 18. Jahrhundert zeigt eine harmonische spiegelgleiche Anordnung um die Mittelachse. Die barocken Baumeister sahen in strenger Symmetrie ein Bild und Gleichnis göttlicher Ordnung.

Grafik: Walter Fählhard

finanzielle Unterstützung durch Ballei und Hochmeister für unumgänglich. Er betont den Charakter als Ordenskirche und schmeichelt, dass an deren Westfassade sein großes in Stein gehauenes Wappen, das des Hoch- und Deutschmeisters Franz Ludwig, Pfalzgraf zu Rhein, Bischofs von Breslau ... schon jetzt prange.

An Landkomtur Levin von Nagel, dem Nachfolger des am 2. Februar verstorbenen Wilhelm von Plettenberg, lag es nun, weiter zu bauen und soweit im Inneren auszurüsten, dass ab 1714 hier und nicht mehr in der gefährlich ruinösen Kommende-Kirche die Gottesdienste gefeiert werden konnten. Verdienst und Ehre des Kirchenbaus blieben aber Wilhelm von Plettenberg vorbehalten, wie es auch die Portalinschriften und seine Wappen im Inneren bekunden. Im dankbaren Andenken der Menschen blieb er vielleicht noch mehr durch seinen wohlthätigen Armenfonds, den er 1707 mit über 1000 Thalern aus seinem Vermögen stiftete und der erst mit der Inflation von 1923 endete.

Seinen Nachfolgern als Landkomture – Levin von Nagel – Gaudens und Wilhelm von Westrem, sowie Moritz von Mengersen – war es dann im 18. Jahrhundert vorbehalten, den Traum einer großzügigen barocken Schlossanlage in Mülheim Wirklichkeit werden zu lassen.

eine rein barocke Schlossanlage umzuwandeln. Dazu mussten langfristig alle älteren Gebäude, die die Symmetrie des barocken Grundrisses stören würden, sich verabschieden. Wilhelm von Plettenberg hat nur die Kirche verlegt, aber seine Nachfolger haben später konsequent alle älteren Gebäude aus dem Bezirk entfernt und dort mit ergänzenden symmetrisch verteilten Bauten das Ideal einer barocken Schlossanlage verwirklicht. (siehe Zeichnung)

Grundsteinlegung am 4. August 1706

Der Bau der 1707 in Angriff genommenen neuen Kirche nahm den Landkomtur allein schon genug in Anspruch, ja er sollte sie am Ende seines Lebens 1711 nicht einmal vollendet sehen.

Der oberhalb des nördlichen Burggrabens vorgesehene Kirchenbauplatz war für ein in Ost-West-Richtung anzulegendes Gotteshaus nicht sehr geräumig, da sich das Gelände zum östlichen Tiergartental hin neigte. Der Architekt – höchstwahrscheinlich Ambrosius von Oelde, der Schlossbaumeister – verlegte den Turm so weit wie möglich nach Westen an den dort von der Haar herunter verlaufenden Hohlwegeinschnitt. Genau an dieser Stelle kam es dann beim Turmbau fast zu einer Katastrophe. Der auf vier mächtigen Pfeilern schon ein gutes Stück emporgewachsene Trum musste samt Grundmauern wieder abgerissen werden, da, wie der Visitationsbericht von 1711 beklagt „... dessen Fundamente anfänglich so schlecht gelegt worden.“ Der am 4. August 1706 begonnene Bau verzögerte sich nun erheblich und war bis 1711 – als Wilhelm von Plettenberg starb – über den bedachten Rohbau nicht hinausgekommen. Der Visitor zählt in seinem Bericht dem damaligen Ordens-Hochmeister die noch zu erwartenden Bau- und Ausstattungskosten auf; darunter auch die Altäre und die Rittergruft unter dem Chor. Er hält angesichts der übermäßig gestiegenen Kosten eine wesentliche



Der Landkomtur Levin von Nagel mit seinem Kammermohren

(Quelle: Die Glocke)